

OKUM

HERAUSGEGEBEN VOM BISCHÖFLICHEN SCHULAMT IN ZUSAMMENARBEIT MIT DER KPH EDITH STEIN

Ausgabe 02/2021 | 33. Jahrgang, Juni 2021

Linda, 3. Klasse VS



be_herzt

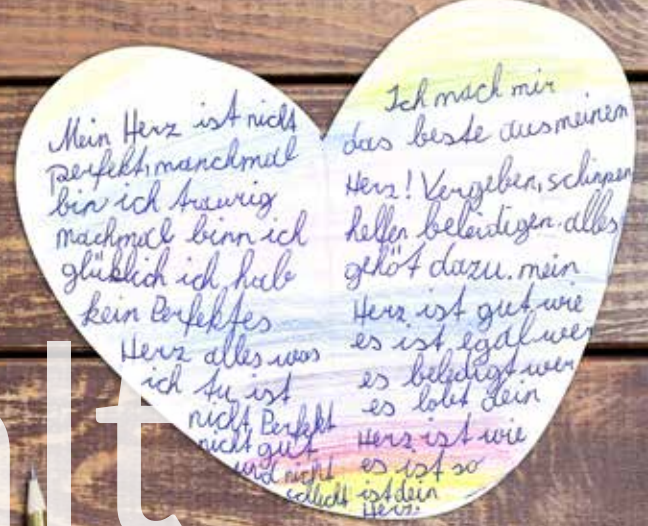
Bischof Reinhold Stecher

Eine unveröffentlichte Predigt
„Gott im Herzen zum Klingen bringen“

Alles Lehren ist auch Aufgabe des Herzens

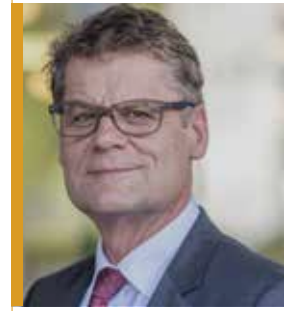
Herzensbildung und Identitätsfindung
im Religionsunterricht

INhalt



3	<i>Peter Trojer</i> VORWORT
4	<i>Christine Pichler im Interview mit Maria Plankensteiner-Spiegel</i> „Geht nicht war keine Option, gar nie.“
7	<i>Theresa Haag-Zingerle</i> Herzensbildung im Religionsunterricht der Volksschule
8	<i>Bischof Reinhold Stecher</i> Gott im Herzen zum Klingen bringen
10	<i>Judith Jetzinger</i> Alles Lehren ist auch Aufgabe des Herzens
12	<i>Blitzlichter</i> Herzens-Bilder...
14	<i>Susanne Baumgartner & Cornelia Webhofer</i> aus_brennen, wie geht der Weg ins Leben zurück
16	<i>Andrea Petritsch</i> „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“
18	<i>David Erhart</i> Die Sprache der Menschen sprechen
20	<i>Bernhard Lammer</i> AV-Medienstelle
22	<i>Schul_Leben</i> Was mein Schulleben bereichert
23	Personalia und Impressum

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autorin / des Autors wieder und müssen nicht der Meinung der Herausgeber entsprechen.
Die Nennung bei den Personalia erfolgt mit Einverständnis der Genannten.



Dr. Peter Trojer,
Rektor der Kirchlichen Pädagogischen
Hochschule Edith Stein

Verehrte Kolleginnen und Kollegen!

Eine kurze Recherche im Internet zeigt rasch über sechzig Redewendungen mit Herz an – und das ist sicher keine vollständige Liste. Auch das Bibelzitat, das dem Beitrag auf Seite 16 die Überschrift gibt, ist dabei. Schon allein diese große Zahl ist Hinweis auf die Bedeutung, die das Herz in unserem Leben hat.

Es ist aber der erste Beitrag in dieser Ausgabe des ÖKUM, der uns in beeindruckender Weise vor Augen führt, von welcher elementarer Bedeutung es ist, ein gutes Herz zu haben – und es wird auch gleich klar, dass diese Bedeutung weit über die rein medizinische Notwendigkeit hinausgeht.

Wir können hier gut dem Gedanken von Edith Stein folgen, wenn sie schreibt: *„Das Herz ist die eigentliche Lebensmitte. Wir bezeichnen damit das leibliche Organ, an dessen Tätigkeit das leibliche Leben gebunden ist, aber es ist uns ebenso geläufig, darunter das Innere der Seele zu verstehen, offenbar weil das Herz am stärksten an dem beteiligt ist, was im Inneren der Seele vorgeht, weil der Zusammenhang von Leib und Seele nirgends deutlicher zu spüren ist.“* (E. Stein, *Endliches und ewiges Sein.*)

Das Herz ist also nicht nur ein lebensnotwendiges Organ des menschlichen Körpers; wir verbinden mit ihm den Ort unseres Fühlens, Wollens und der Begegnung von Geist und Seele; es ist der Sitz des Mutes und der Tatkraft, des Vertrauens und Hoffens und es ist Träger sittlich-religiöser Vorstellungen.

Das sind keine neuen Erkenntnisse, sondern es handelt sich hier um uraltes Wissen der Menschheit. Auch Heinrich Pestalozzi schließt daran an, wenn er in seinem allseits bekannten Motto zur ganzheitlichen Pädagogik „Mit Kopf, Herz und Hand“ das Herz in die Mitte stellt. In einer herausfordernden Zeit, wie wir sie erleben, ist Herzensbildung eine wichtige und unverzichtbare Aufgabe und zugleich eine große Chance für uns alle.

Wir befinden uns mitten im Jubiläumsjahr 500 Jahre Petrus Canisius. Der Folder zum Jubiläum zeigt die vier Symbole: Herz, Hand, Buch und Schuh. Sie sind Hinweis auf unterschiedliche Facetten der Person und des Wirkens unseres Diözesanpatrons.

Wenn wir nun auf ein schwieriges Schuljahr zurückblicken und daran denken, dass nur noch wenige Wochen bis zu den Ferien vor uns liegen, können wir uns Petrus Canisius zum Vorbild nehmen und uns mit Vertrauen, Mut und Tatkraft unseren so notwendigen pädagogischen Aufgaben widmen und im wahrsten Sinne des Wortes beherzt die gegenwärtigen und kommenden Herausforderungen annehmen.

Dazu wünsche ich alles Gute!

Ihr

Peter Trojer

„Geht nicht war keine Option, gar nie.“



Müde war sie oft, und dauernd krank. Vor allem in der Maturaklasse, als sie kurz vor ihrem Abschluss als Kindergartenpädagogin stand. Erklärung gab es keine. Die Schule konnte sie noch abschließen und ihre Arbeit in einem Kindergarten beginnen. Genau eine Woche lang.

„Man merkt in einem solchen Moment: Eigentlich ist nichts planbar. Es ist alles ganz anders als gedacht.“

Dann wurde ihr im Bus so schlecht, dass sie auf dem Weg zur Arbeit aussteigen musste. Gerade noch schaffte sie es in den Kindergarten, aber die Übelkeit blieb, der fürchterliche Husten auch, besonders in der Nacht. Die Hausärztin schrieb ein EKG – und ab dem Moment war alles anders. Sie wurde sofort in die Klinik eingeliefert. Das Herz war schon so schwach, dass ein plötzlicher Herzstillstand zu erwarten war. Eine Leistungskapazität des Herzens von nur 21%, Wasser in der Lunge und Stauungsgastritis erklärten ihre extrem schlechte Verfassung.

Auch für ihre Familie veränderte sich in diesem September 2009 von einem Tag auf den anderen alles. Plötzlich ist die eben erst flüchtige gewordene Tochter schwer krank. Denn, so sagt sie: „Ich hätte mir mein Leben anders vorgestellt. Ausziehen, Beruf, eigenes Leben führen. Alle Möglichkeiten offen.“ Und weiter: „Man merkt in einem solchen Moment: Eigentlich ist nichts planbar. Es ist alles ganz anders als gedacht.“

Dass es so sein kann, wissen wir alle. Aber wenn diese Erfahrung wirklich plötzlich einbricht ins Leben? – Dann überrascht sie doch. Und erschüttert das Fundament, auf dem wir stehen.

Was konnte Christines Herz so geschwächt haben? Die Suche nach der Ursache begann, erschwert durch die Tatsache, dass sie die notwendigen Medikamente nicht vertragen konnte und sofort wieder in die Klinik musste. Eine Biopsie ergab, dass sie sich wohl irgendwann mit Ringelrötelviren angesteckt haben musste, die sich auf das Herz geschlagen und es nachhaltig geschädigt haben. Ein halbes Jahr extrem anstrengende Therapien mit Interferon folgten. Die Viren wurden besiegt, aber die Herzleistung konnte nicht mehr verbessert werden, das Gewebe war zu vernarbt.

Zum ersten Mal rappelte sich Christine wieder heraus. Sie lernte zu gehen, schneller zu gehen, am Laufband zu gehen, bergauf zu



gehen, sie half ihrer Schwester im Haushalt – bis sie endlich wieder Schitouren unternehmen konnte – trotz einer Herzleistung von 30%. „Dafür, wie es mir gegangen ist, hatte ich zu der Phase ein relativ gutes Leben.“, sagt sie in der Erinnerung.

Bei einer Routinekontrolle im Jahr 2014 las sie im Befund als „wundersame Überraschung“, wie sie sagt, dass die Implantation eines Defibrillators empfohlen wurde. Mit einer so niedrigen Herzleistung bestand wohl die Gefahr, jederzeit einen Herzstillstand zu erleiden.

Mit der Entscheidung tat sie sich schwer. Sie wollte kein solches Gerät in sich tragen. Eine Therapeutin half ihr mit einem Bild: Sie solle sich vorstellen, der Defi sei ihr Schutzengel, der auf sie aufpasse, wenn sie es braucht. Darauf konnte sie sich einlassen. Und noch einen Satz sagt sie, der typisch ist für Christines Lebenshaltung: „Ich habe mich mit der Situation irgendwie zurechtgefunden. Immer wieder - Man lernt dadurch, man wird stärker.“

Sie führte ihr relativ sportliches Leben weiter, bis zum Feber 2016. Da brach sie beim Joggen zusammen, Herzstillstand. Sie spürt nichts davon, wohl aber der Hund des jungen Mannes, der ihr kurz davor entgegengekommen war. Der Hund bellte, der Mann drehte sich um und sah sie am Boden liegen. Und er bewies Gott sei Dank Zivilcourage, wurde sofort aktiv. Er verständigte die Rettung und führte für ganze 15 Minuten eine Herzdruckmassage durch. Damit rettete er ihr das Leben. Denn sie wäre nicht mehr zu sich gekommen. Dass kein Spaziergänger, keine Spaziergängerin am Inn stehen geblieben waren und Hilfe angeboten hät-

ten, verwundert den Retter von Christine noch heute. „Man kann mit seiner Hand ein Leben retten!“, betont sie – und fordert uns alle auf, das auch zu tun.

Der Defibrillator hatte zwar sieben Mal ausgelöst, ihr Herz konnte den Impuls aber nicht aufnehmen. Damit war das Vertrauen in den „Schutzengel“ weg.

Es war nicht klar, wie ihr Gehirn diese Zeit ohne Sauerstoff verkraftet haben würde. Für ihre Familie war sie zu dem Zeitpunkt ganz nah am Sterben. Sie selber hat sich nicht so empfunden, sie hatte nicht damit gerechnet, dass etwas schiefgehen könnte. Trotzdem: Sie musste akzeptieren, dass sie zum zweiten Mal aus dem Leben gerissen war. Zu dem Zeitpunkt sagt sie: „Geht nicht, war keine Option, gar nie!“

Im Gespräch frage ich sie, ob sie nicht auch gezweifelt habe. „Sicher gibt es auch schlechte Phasen, wo man trübsinnig ist. Oder denkt: Jetzt mag ich dann nicht mehr.“, antwortet sie.

Geholfen hätten ihr der Glaube, ihr Grundvertrauen auf Gott, ihre Gespräche mit „da oben“. Sie lebt in der Zuversicht, dass es einen Plan für sie gebe. Wenn sie überlebt hat bis jetzt, werde auch Hilfe kommen. „Lieber Gott, mach einmal!“, haben manche ihrer Gebete gelautet.

Und es gab sehr viele Menschen, die mitgelebt und mitgezittert haben; die Kerzen für sie angezündet, Gebetskreise gegründet, ihr positive Gedanken geschickt haben. Es war ein tragfähiges Netz an Solidarität, das sie gespürt hat.



„Ich habe mich mit der Situation irgendwie zurechtgefunden. Immer wieder - Man lernt dadurch, man wird stärker.“



„Man kann mit seiner Hand ein Leben retten!“



Wieder kämpft sie sich zurück. Aber der Weg wird enger und steiler, die Möglichkeiten werden weniger. Bis es ihr im Februar 2017 dann so dramatisch schlecht geht, dass eine Transplantation als letzter Ausweg thematisiert wird. Mit einem fremden Herzen in sich zu leben, mochte sie sich zunächst nicht vorstellen. Aber dann ging es rasch. Die Voruntersuchungen begannen, sie war auf der Liste, wissend, dass es durchschnittlich sechs bis neun Monate dauert, bis ein Herz zur Verfügung steht. Die Zeit des Wartens ist herausfordernd. Sie pendelt bei jedem Telefonanruf zwischen „hoffentlich nicht“ und „hoffentlich ja“. Am 14. Juli 2017 traf sie sich mit ihren Schwestern, ihren Eltern, besuchte dann am Abend ihren Bruder – und da kam der Anruf. Sie muss das Telefon an ihren Bruder weitergeben und verabschiedet sich dann von ihm mit dem Gedanken: „Das ist das letzte Mal, dass ich mit meinem Herzen meinen Bruder umarme.“

Eineinhalb Tage später wacht sie auf. Die OP hat funktioniert. Sie spürt sofort den kräftigen und raschen Schlag ihres neuen Herzes.

Wieder, zum dritten Mal, steht sie vor der Aufgabe, mit einem völlig veränderten und neuen Leben zurechtzukommen. Sie lernt, die Medikamente zu nehmen, sie lernt, mit der reduzierten Immunabwehr zurecht zu kommen. Das Vertrauen in das neue Herz muss auch erst wachsen. „Ich hab auf der Intensivstation mit meinem Herzen geredet.

Hallo, ich bin die Christine, wir beide werden ein gutes Team, du wirst es nicht immer leicht haben mit mir, aber wir werden es gut schaffen. Ich habe es willkommen geheißen, es war ab dort ‚mein‘ Herz.“

Jeden 14. Juli feiert sie ihren zweiten Geburtstag. Sie weiß, dass der Spender des Herzes auf jeden Fall gestorben wäre, nicht wegen ihr. Aber, und dafür ist sie ihm unglaublich dankbar: Er hat ihr Leben gerettet. Für die Familie des Verstorbenen, die einen Menschen verloren hat, zündet sie an diesem Tag immer eine Kerze an.

Es wäre nicht Christine, hätte sie sich nicht mit ganz viel Energie und Humor ihrem neuen Leben zugewendet. Sie braucht manchmal einen Mundschutz und besondere Hygienemaßnahmen, das, was jetzt viele Menschen lernen müssen, wie sie sagt. Nach sechs Monaten ist sie ihre erste Schitour gegangen, sie klettert, sie fährt Mountainbike, sie ist neugierig und gespannt, was in ihrem Leben alles möglich ist. Sie ist sozusagen der Star der Transplant und ein Sonnenschein für viele. Sie feiert ihr Leben, ist mit großer Freude dabei und will sich ungern bremsen lassen.

Maria Plankensteiner-Spiegel war fünf Jahre lang Klassenvorständin von Christine und ist begeistert von der sprühenden Lebendigkeit und dem Humor, die aus Christines Augen strahlen.



„Jedes Mal, wenn ich auf einen Berg gehe, ist es ein so schöner Moment, dass ich das machen kann. Es ist jedes Mal ein Wunder.“



Theresa Haag-Zingerle, Mag.,
Kindergartenpädagogin, Religions-
lehrerin an der VS, Hochschullehrerin
an der KPH Edith Stein

„DAS STEINERNE HERZ“

Herzensbildung im Religionsunterricht der Volksschule

Herzensbildung ist etwas vom Wichtigsten, das wir unseren Kindern weitergeben können. In allen unseren Handlungen als Lehrpersonen vertreten und vermitteln wir Werte. Auch Kinder haben bereits ihr eigenes Wertesystem, über das sie mit Kopf und Herz reflektieren können. Es gehört für mich als Pädagogin zu den spannendsten Momenten, mich mit meinen Schülerinnen und Schülern darüber auszutauschen. Oft geht einem solchen Austausch eine Geschichte voraus, die zum Nachdenken anregt. Eine dieser Geschichten, die in allen meinen Volksschulklassen besondere Begeisterung weckt, ist die Legende von Nikolaus und Avarizzo.¹

Im Sitzkreis wird ein gelbes Tuch in der Mitte abgelegt. Wir enthüllen ein Herz, das darin versteckt ist. Wir sammeln, was uns zu „Herz“ einfällt: vom Organ über das Symbol bis zu Gesten und Redensarten. Ich falte das gelbe Tuch zu einem Haus. Für die Kinder ist es ein helles, freundliches Haus, in dem man sich wohlfühlt, wo die Liebe wohnt... Ich nehme ihre Ideen auf und beginne zu erzählen:

Hier wohnt einer, der ein großes Herz hat, der den Menschen Gutes tut... Es ist die Stadt Myra. In dem hellen Haus wohnt Bischof Nikolaus, von dem ihr schon viel gehört habt. Sein Herz ist ganz offen, besonders für Gott. In einem Haus aber wohnt ein Mann, der hat ein Herz aus Stein.

Ein Herzstein wird weitergereicht. Die Kinder spüren und beschreiben seine Schwere, Härte und Kälte.

Avarizzo hat ein hartes Herz. Wie kam es dazu? „Ich will der Allerreichste sein!“ denkt Avarizzo. Eines Tages hört er eine Stimme:

„Avarizzo, ich mache dich zum reichsten, zum mächtigsten Menschen. Willst du?“ „Nichts lieber als das!“ Er tauscht sein menschliches Herz gegen ein Herz aus Stein. Von nun an denkt er nur noch an sich und ist bald ganz allein. Nikolaus kennt das steinerne Herz des Avarizzo und denkt: „Der Mann ist so reich und doch so arm. Er lebt mit allen im Streit, hat keinen Frieden. Es fehlt ihm die Liebe.“ Und er erinnert sich an einen Satz aus der Bibel: „DIE LIEBE GOTTES IST AUSGEGOSSEN IN EURE HERZEN!“

Nikolaus will Avarizzo die Liebe Gottes bringen und klopft an dessen Tür. Als Avarizzo verärgert öffnet, blickt ihn Nikolaus voller Liebe an, umarmt ihn und sagt: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in dein Herz!“ Darauf war Avarizzo nicht vorbereitet. „Ja, die Liebe fehlt mir“, denkt er. „Wo kann ich sie kaufen? Ich zahle einen guten Preis.“ „Die Liebe lässt sich nicht kaufen“, antwortet der Bischof. „Liebe kann man sich nur schenken lassen. Ich helfe dir dabei, wenn du willst.“ Und Avarizzo will. Gemeinsam überlegen sie, wie die Liebe in sein Herz kommen kann.

Die Kinder überlegen mit und legen für jede Idee ein Symbol in sein Haus. Es wird immer heller.

Avarizzo beginnt dies und jenes zu tun. Es zerreißt ihm fast das Herz. Allmählich wird es durch seine Mühen um Liebe und Frieden verwandelt. Er kann wieder fühlen! Die ganze Stadt freut sich und feiert ein Fest.

Wir freuen uns mit und verzieren unsere Häuser. Wir zünden die Klassenkerze an und singen in Erinnerung an all das Gute, das Nikolaus bewirkt hat.



Auch Kinder haben bereits ihr eigenes Wertesystem, über das sie mit Kopf und Herz reflektieren können.



¹ Text und Idee übernommen und angepasst aus: Kett, Franz: Religionspädagogische Praxis. Handreichungen für eine Elementare Religionspädagogik, 26. Jahrgang, Heft 2001/3, S. 41-44.

BISCHOF REINHOLD STECHER

(22. Dezember 1921 – 29. Jänner 2013)



Herz Jesu Feuer

Anlässlich seines 100. Geburtstags eine unveröffentlichte Predigt im Rahmen eines Bildungstages (13.11.1996) des Katholischen Tiroler Lehrervereins (KTLV) - und zum Thema dieses Heftes passend.

Gott im Herzen zum Klingen bringen

„Gott im Herzen zum Klingen bringen“: Ein schönes Thema – weil es in das Tiefste kreist, um das unsere Gedanken überhaupt kreisen können. Schwierig, weil anscheinend für immer mehr Menschen dieses Wort „Gott“ Echo und Klang verliert. In immer mehr Kindern, die in unsere Schulen und Kindergärten strömen, ist dieses Wort „Gott“ kaum mehr mit nachschwingendem, vibrierendem und faszinierendem Gongschlag in die Seele gefallen. Ja bei vielen sind sozusagen die Saiten im Herzen gar nicht recht aufgezogen, die die Weise „Gott“ spielen könnten. Bei manchen ist das aus gegliückten familiären Beziehungen gewachsene Urvertrauen gestört, das zur Übernahme dieser Schwingung „Gott“ nötig wäre. Bei vielen ist das Gemüt überhaupt etwas zu kurz gekommen – eine Tatsache, die einfach das Glauben erschwert. Sogar die Welt des Spielerischen wird oft mit Leistung, Technik, Computerspielen, Informationen und Vordergründigem derart verstellt, dass kaum ein Raum bleibt, wo man den Teppich des Staunens oder der Ehrfurcht ausrollen könnte. Und wie soll Gott einziehen, wenn diese Teppiche nirgendwo in der Seele lie-

gen? Wir bauen für die künftige Generation das Penthouse einer sich immer perfekter entwickelnden Zivilisation – aber in dieser selbstgebauten Welt funktioniert die Heizung nicht recht. Die Kessel des Gemüts im Kellergeschoß sind zu schwach. Die Blume Gotteserfahrung und Gottesgedanke hat keine besonders günstigen klimatischen Bedingungen. So erleben wir es oft bei jungen Menschen – und bei Erwachsenen und bei uns selbst. Auf der Schiene der Selbstverständlichkeiten fährt Gott bei vielen nicht mehr. Und wenn er in diese Welt hineingetragen werden soll, dann bräuchte er doch Ergriffene, Hoffende, Vertrauende, Glaubend-Gelassene ... Sind wir das?

Darf ich doch den Versuch unternehmen, Euch, liebe Freunde, etwas Mut zu machen? Ich möchte nicht so sehr ins pädagogische Detail gehen – da hört Ihr heute ja viel Besseres aus berufenerem Munde. Ich möchte Euch nur drei Tatsachen in Erinnerung rufen, die über alle Kirchenkrisen und Menschheitskrisen, über den Wechsel der Lebensgefühle und der Epochenentwicklungen hinweg bleiben.



Dann kann auch heute das Herz zu der Überzeugung aufbrechen, dass es etwas Wunderbares ist, an einen Strom der Güte zu glauben, der aus der Ewigkeit kommt.

1. Auch im dichten Nebel kreist die religiöse Antenne in den Herzen weiter ...

Alle Prophezeiungen, dass mit gewissen Entwicklungen der Menschheit die Religion und die Religionen in der Menschheit sterben würden, haben sich als falsch erwiesen. Es stimmt schon, dass wir uns schwer tun, zu glauben. Aber wir tun uns genauso schwer, nicht zu glauben. Es stimmt schon, dass der Glaube, der uns hier im Dom vereint, von größeren Zweifeln und Unsicherheiten begleitet ist als es in früheren Zeiten der Fall gewesen sein mag. Aber der Unglaube hat ebenso seine starken, ja noch stärkeren Unsicherheiten und Zweifel, wie es der große Altmeister der Tiefenpsychologie, Albert Görres, so meisterhaft aus der therapeutischen Erfahrung dargestellt hat. Im Nicht-Vertrauen-Können liegt auf die Dauer ein viel größerer Frust programmiert als im Vertrauen-Können. Der Mensch im Allgemeinen und das Kind im Besonderen braucht Vertrauen, Wert-Er ahnen, tröstendes Mysterium und Geborgenheitserfahrungen so dringend wie das Sonnenlicht. Wenn die Antenne nicht weiterkreisen würde, dann könnten ja Sekten und Ersatzreligionsformen nicht so viel Erfolg haben, auch wenn sie wirklich oft eine Mischung aus Tiefsinn, Schwachsinn und Geschäftssinn darstellen. Die Antennen kreisen weiter, weil der homo religiosus so tief in der Natur des Menschen verankert ist, dass man ihn nicht einfach bei gesellschaftlichem Schlechtwetter abstellen kann. Wir müssten in der Kirche wie in der Erziehung nur nachdenken, dass wir im Weitergeben des Glaubens einigermaßen die rechten Wellenlängen erwischen ...

2. Es gibt einen Einstieg zur Gotteserfahrung, der auch immer bleiben wird.

Darf ich dafür ein Bild gebrauchen, das aus der Malerei kommt. Ein uraltes Malmotiv ist das Stilleben, die bunte Sammlung von Früchten, Blumen und Jagdbeute. Es gibt einfach einen bleibenden Einstieg zum religiö-

sen Gedanken über die Blumen und Früchte, will sagen: über die Erfahrung des Guten. Einfach das Gute tun – das kann einen Weg zum Glauben an ewige Güte freimachen. Wenn eine Klasse erfährt, wieviel Freude sie mit dem Einfall verbreitet, im benachbarten Altersheim allen Insassen zu Festtagen eine Rose zu schenken, oder eine Musik zu spielen, oder wenn sie erlebt, was der Kontakt mit einer Klasse in einem fernen, bitter armen Land bringen kann – dann kann auch heute das Herz zu der Überzeugung aufbrechen, dass es etwas Wunderbares ist, an einen Strom der Güte zu glauben, der aus der Ewigkeit kommt, an einen Gott, von dem in Klarheit nur wir Christen wissen, dass er die Liebe ist. Das meine ich mit der Faszination des Stillebens, der Früchte und Blumen.

3. Der dritte Trost, liebe Freunde, ist ein Orgelbrausen.

Eine Grundmelodie des Universums, die Kennmelodie, sozusagen die Signation des II. Vaticanums, der große Paukenschlag der Offenbarung, Schriftwort und Dogma zugleich: „Gott will, dass alle Menschen gerettet werden ...“

Wir versuchen als Lehrer und Pädagogen doch, das zu formulieren und zu artikulieren, was wir wollen. Wir erarbeiten Lernziele, Wertparagrafen, Lehrpläne, Stundenbilder, Interaktionen der einzelnen Fächer – und wir müssen dabei wissen, was wir wollen. Gott weiß auch, was er will. Er weiß es durch die Ewigkeiten der Ewigkeit: Er will, dass alle Menschen gerettet werden. Und ich glaube, liebe Freunde, dass wir uns als katholische Lehrerinnen und Lehrer, als Kindergärtnerinnen und Erzieherinnen, als Klassenvorstände und Religionslehrer von diesem kosmischen Brausen der nachgehenden Liebe ergreifen lassen sollten: Vom Heilswillen Gottes, den wir mit der Bitte „Dein Wille geschehe“ im Vaterunser ansprechen. Amen.



Ich glaube, liebe Freunde, dass wir uns als katholische Lehrerinnen und Lehrer, als Kindergärtnerinnen und Erzieherinnen, als Klassenvorstände und Religionslehrer von diesem kosmischen Brausen der nachgehenden Liebe ergreifen lassen sollten.



Judith Jetzinger, BEd, Dipl.Päd., FI,
Schulamt der Diözese Innsbruck

Alles Lehren ist auch Aufgabe des Herzens

Ich erinnere mich noch lebhaft an eine Klausurtagung im Schulamt im Schuljahr 2017/18. Am Programm stand die Auswertung von Rückmeldungen der Religionslehrer*innen auf die Frage: „Was sind für dich / für Sie die fünf wichtigsten Gründe für den Religionsunterricht?“

Religionslehrer*innen aller Schularten in unserer Diözese wurden gefragt; die Antwort sollte möglichst spontan erfolgen, sozusagen vom Bauch – vom Herzen aus. Die Resonanz auf diese Frage war sehr aufschlussreich und hat uns dazu motiviert, mit den 5 guten Gründen für den Religionsunterricht weiter zu arbeiten.¹

In der Reihung der Gründe, die von den Religionslehrer*innen als wichtig genannt wurden, nahm die „Persönlichkeitswerdung, die gesamt-menschliche Bildung“ einen prominenten Platz ein. In der Kurzformel „ICH SEIN erlaubt“ wurden die einzelnen Aussagen verdichtet und wie folgt zusammengefasst:

- ➔ Raum geben für die großen Fragen des Lebens: Woher, wohin, wozu?
- ➔ Persönlichkeit werden: Ich werde ich, ich bin ich
- ➔ Ich bin von jemandem gewollt
- ➔ Die Frage nach dem Sinn offenhalten
- ➔ Das Unperfekte, die Krisen anerkennen
- ➔ Den Blick für gelingendes Leben wach halten
- ➔ Mich als religiöse Person wahrnehmen

In diesen Worten klingen die großen Fragen an, die jede und jeden von uns berühren; die sich mehr oder weniger drängend stellen, je nachdem, in welcher Phase des Lebens und in welcher Situation sich ein Mensch befin-

det. Mit allen diesen Fragen sollen Kinder und Jugendliche nicht allein bleiben. Es sind Fragen an ihre Lehrer*innen, weil sie wissen wollen, was diese denken, glauben und wofür sie stehen. Identitätsfindung und Herzensbildung geschehen in der Auseinandersetzung mit genau diesen Fragen mit Menschen, die sich darauf in authentischer Weise einlassen.

Authentizität ist ein Schlüssel dazu, Schüler*innen im Religionsunterricht an eigenen Glaubenserfahrungen teilhaben zu lassen, sie mit dem Evangelium vertraut zu machen und darauf zu vertrauen, dass Gott in vielfältiger Weise ihre Herzen berührt.

Die Religionspädagogin Inger Hermann schreibt dazu: „*Ich bin dazu aufgerufen, der Realität in der Schule mit meinem ganzen Menschsein zu begegnen. Authentizität ist eine Notwendigkeit. Jede religiöse Floskel fällt ab. Nur was ich selber glauben kann, was als Erfahrung in mir lebt, ist wichtig.*“²

Lernen geschieht in Beziehung

Voraussetzung für gelingendes Lernen ist eine gute Beziehung zwischen Schüler*innen und der Religionslehrerin / dem Religionslehrer. Diese wird tagtäglich spürbar, indem ich Schüler*innen ermutige, ihnen etwas zutraue, als Lehrer*in ihr Engagement anerkenne, ihre Meinung respektiere und mich für ihre Lebenswelt ehrlich interessiere.

Die bekannte „Hattie-Studie“ hat überaus deutlich die Bedeutung dieser Beziehung bestätigt: Es kommt wesentlich darauf an, wie Lehrpersonen ihre Beziehung zu Schüler*innen gestalten.



Die Resonanz auf diese Frage war sehr aufschlussreich und hat uns dazu motiviert, mit den 5 guten Gründen für den Religionsunterricht weiter zu arbeiten.



Mit allen diesen Fragen sollen Kinder und Jugendliche nicht allein bleiben. Es sind Fragen an ihre Lehrer*innen, weil sie wissen wollen, was diese denken, glauben und wofür sie stehen.



Mit unvorhergesehenen Ereignissen ist zu rechnen. Das können schöne Gemeinschaftserfahrungen sein, aber auch herbe Enttäuschungen bis zu Tragödien, die über Menschen hereinbrechen.

Der „ganz normale Schulalltag“ – Keine Resonanz ohne Korrelation

Die Schule ist ein Lebens- und Lernraum, in dem sich das Leben in allen Facetten – somit auch das Religiöse – auf ganz vielfältige Weise zeigt. Mit unvorhergesehenen Ereignissen ist zu rechnen. Das können schöne Gemeinschaftserfahrungen sein, aber auch herbe Enttäuschungen bis zu Tragödien, die über Menschen hereinbrechen.

- ➔ Anna hat Geburtstag; sie ist gut aufgelegt bis übermütig und ihre überbordende Freude sucht sich ihren Weg... Wer bin ich und wer darf ich sein?
- ➔ Tobias hat Sorgen, daheim läuft es nicht rund, es geht um die Arbeitsstelle seines Vaters. Wie wird es weitergehen...? Wer / was gibt mir Sicherheit?
- ➔ Die Eltern von Celina streiten nur noch – eine Trennung steht im Raum. Celina erzählt es im Unterricht. Einige hören zu ... Wo finde ich Schutz und Geborgenheit?

Religiöse Bildung, die auch Herzensbildung sein will, muss an die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen anschließen. Die Erfahrungen und Fragen der Schüler*innen verdienen authentische und vernünftige Beachtung.

Keine fertigen Antworten sind gefragt, sondern die Befähigung zum selbstständigen Denken, Urteilen und Handeln. Religiöse Herzensbildung ist immer ganzheitliches Lernen mit allen Sinnen, das – ganz im Sinne von Pestalozzi – Kopf, Herz und Hand einschließt.³

Die Haltung, in der Religionslehrer*innen ihren Schüler*innen und Kolleg*innen begegnen, ist bedeutsam. Es wird spürbar, ob ihnen ein wohlwollender und aufmerksamer Blick zukommt, ob sie an-gesehen werden oder über-sehen. Diese Haltung einzuüben, trägt zur Herzensbildung bei und ist wie eine Hintergrundmelodie, die das Sein und

Tun „durchklingt“ und Menschen erreicht.

Ich erinnere mich an ein Ritual aus meiner Zeit als Religionslehrerin, das sich als sehr wohltuend erwies. Ich habe mir oft die Zeit genommen, jedes einzelne Kind anzuschauen. Viele Kinder haben den Blick erwidert, wollten an-gesehen werden, und ein Lächeln huschte über unsere Gesichter. Oft war da eine unausgesprochene Bestätigung, eine stille Bejahung in unseren Augen. Manchmal ergab sich auch ein humorvolles Zwinkern. Dieses „Ansehen Geben“ ist ein Grundbaustein für die Identitätsfindung. Erst dann können Philosophieren und Theologisieren und ein Unterwegssein im Glauben gelingen.

Die Lyrikerin Hilde Domin findet dafür sehr treffende Worte: „*Dein Ort ist / wo Augen dich ansehn. Wo sich die Augen treffen entstehst du... Es gibt dich / weil Augen dich wollen, dich ansehn und sagen, dass es dich gibt.*“⁴

Die Erfahrungen der letzten Wochen und Monate haben eindrücklich gezeigt, wie wichtig der Lern- und Lebensraum Schule für Kinder und Jugendliche ist. Die Frage, was Schüler*innen heute lernen sollten, welche Kompetenzen sie auf die Zukunft vorbereiten, rückt in den Vordergrund. Der Religionsunterricht birgt dahingehend große Chancen und hat mehr als fünf gute Gründe. Mit seinen Inhalten und Schwerpunkten erteilt er einem Bildungsverständnis, das allein dem Nützlichen verpflichtet ist, eine Abfuhr.



Keine fertigen Antworten sind gefragt, sondern die Befähigung zum selbstständigen Denken, Urteilen und Handeln. Religiöse Herzensbildung ist immer ganzheitliches Lernen mit allen Sinnen, das – ganz im Sinne von Pestalozzi – Kopf, Herz und Hand einschließt.

1. Unterlagen zum Projekt „WHAT_RU“ - 5 gute Gründe für den Religionsunterricht, Schulamt der Diözese Innsbruck, 2017 (Plakate, Postkartenset, digitale Präsentation über AV-Medienstelle: <http://innsbruck.medienverleih.at>).
2. Hermann, Inger: „Halt's Maul, jetzt kommt der Segen...“. Kinder auf der Schattenseite des Lebens fragen nach Gott, Stuttgart: Calwer 2001.
3. Rosa, Hartmut / Endres, Wolfgang: Resonanzpädagogik, Weinheim: Beltz Verlag, 2. Auflage 2016.
4. Domin, Hilde: Wer es könnte. Gedichte, Hünfelden: Präsenz Verlag 2000.

Herzens

Ingrid Jehle,
KPH Edith Stein

Ich stehe vor einer Corona-Testung in der Garage einer Apotheke und warte auf Einlass.

Vor mir ist ein Vater, der mit seinem circa 10-jährigen Sohn auch wartet. Der Sohn beginnt ein theologisches Gespräch und fragt: Warum feiern wir eigentlich Karfreitag? Der Vater: Wir feiern das Leiden von Christus. Der Sohn: Aber warum feiern wir das Leiden? Der Vater: Weil dann die Auferstehung kommt. Der Sohn – noch ratloser – stellt die Frage, wer denn auferstehen könne. Der Vater: Jesus ist auferstanden; und auch wir können auferstehen, weil das jeden Tag passieren kann.

Nach kurzer Überlegung antwortet der Sohn beherzt: Dann ist Auferstehung, wenn ein Freund mich nach einem Rennen tröstet, wenn es für mich nicht gut gelaufen ist ...

Klaus Heidegger,
Religionslehrer
am PORG Volders

„Warum weinst du ...?“

Das schrieb ich zum Stundenbeginn groß in die Mitte der Tafel. Und schon begann ein Gespräch über das, was uns weinen lässt: Die persönlichen Enttäuschungen (ICH), die Situation in der Welt (GLOBE) und Konflikte im Klassenzimmer (WIR).

Wie aber gehen wir mit diesem Weinen um, das tief aus unserem Herzen kommt? Wir verknüpfen es mit der Auferstehungsszene aus dem Johannesevangelium. Gleich zwei Mal wird Maria von Magdala gefragt: „Warum weinst du?“ Es ist die Frage der Engel am Grab – und es ist die Frage Jesu.

Keine Frage ist tröstlicher. Keine Frage ist wichtiger in einem beherzten Religionsunterricht.

-Bilder...

Das Herz

3. Klasse - Volksschule

Das Herz ist in unserem Körper das wichtigste Körperteil. Es hilft uns dabei zu leben. In einem Herz kann unsere Family, Gott und viele andere Menschen und Tiere Platz haben. Ein Herz muss nicht perfekt sein, aber es sollte nicht so schlecht sein, dass man sterben muss. Wer ein gutes Herz hat, hilft freundlich und ist sehr nett. Das Herz kann Gefühle ausdrücken, egal ob es fröhlich, traurig, schmerzhaft oder Angst ist. Ich liebe nicht nur die üblichen Sachen, sondern auch mein Kuscheltier Junior.

Sarah M

3. Klasse - Volksschule

Bei Herz denke ich an ♡ das.
Ein Herz kann lieben.
Das Besondere am Herzen ist, dass es nie Pause macht.
Wer ein gutes Herz hat, der kann jemanden lieben. Mein Herz kann lieben und pumpen.

ENDE

Moritz Michael Ender

Autor



Susanne Baumgartner, Prim. Dr., Mag.,
Fachärztin für Psychiatrie u.
psychotherapeutische Medizin
Ärztliche Leiterin im Sonnenpark Lans

aus_brennen

Wie geht der Weg ins Leben zurück?

Ungünstige Verhaltensmuster sind ein Spiegel von Mechanismen die sich im Gehirn verfestigt haben.

Seit 2011 werden im Zentrum für psychosoziale Gesundheit Sonnenpark Lans jährlich durchschnittlich 1000 Patient*innen mit psychosomatischen und psychiatrischen Krankheitsbildern im Rahmen ihrer Möglichkeiten auf ihrem Weg „ins Leben zurück“ begleitet. In sechs Wochen durchlaufen die Patientinnen und Patienten ein ressourcen- und teilhabeorientiertes, klinisch-therapeutisches Rehabilitationsprogramm mit dem Ziel der sozialen und beruflichen Teilhabe.

Ein grundlegendes Ziel der medizinisch-psychiatrischen Rehabilitation ist die Verbesserung der Psychopathologie, um Angebote nutzen und selbstbestimmt und weitgehend selbstgestaltend die eigene Lebensführung (wieder) übernehmen zu können.

Die medizinisch-psychiatrische Rehabilitation dient dazu, das Fortschreiten der Erkrankung zu verlangsamen und damit die psychische Gesundheit als Basis für die Wiederherstellung von Gesundheit im Allgemeinen und Arbeitsfähigkeit bzw. soziale Teilhabe zu ermöglichen.

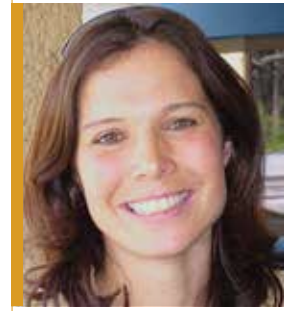
Jahrelange Chronifizierung psychiatrischer Erkrankungen und damit einhergehende zahlreiche frustrane Reintegrationsversuche in ein erfülltes soziales und berufliches Leben sind nicht selten eine Gemeinsamkeit der psychiatrischen Rehabilitand*innen. Ungünstige Verhaltensmuster im Rahmen der Grunderkrankungen oder Persönlichkeitsakzentuierungen bis hin zu Persönlichkeitsstörungen verstärken Vermeidungs- und Abwehrverhalten oder gereizt-aggressives Auftreten. Diese ungünstigen Verhaltensmuster sind ein Spiegel, wie sich diese Mechanismen im Gehirn verfestigt haben und behindern somit das Verwenden von günstigeren Verhaltensweisen.

Psychotherapeutische, kreativ- und körpertherapeutische Angebote, wie sie in der medizinisch-psychiatrischen Rehabilitation im Sonnenpark Lans angeboten werden, sind notwendig, um neue Strategien im Umgang mit sich selbst und Anderen zu erlernen. Der gleichzeitige Blick auf die Biographie ermöglicht ein Verständnis für behindernde, nicht zielführende Verhaltensweisen oder hemmende Schuldthemen. Erstrebenswertes Ziel ist die Vermittlung neuer Erlebnisweisen, anstelle frustriert abgespeicherter Erfahrungswelten, so dass Zuversicht-optimierte Sichtweisen sich entwickeln können und der Zugriff auf brachliegende Ressourcen möglich wird.

Selbstwert und Selbstvertrauen, Selbstwirksamkeit sowie Zuversicht, Mut und intrinsische Motivation ermöglichen Schritte in Richtung Reintegration in ein soziales bzw. beruflich erfülltes Leben und können Nachhaltigkeit gewährleisten.

Ansätze, die auf oben Erwähntes abzielen, finden in allen Therapieangeboten im Sonnenpark Lans Berücksichtigung, vom individualisierten psychotherapeutischen Zugang über Gruppenangebote (mit therapeutischem oder modularem Aufbau) bis hin zu informellen Schulungen und dem Angebot von Übungsräumen.

Zu Beginn und am Ende des Aufenthaltes werden mit den Patient*innen Ziele hinsichtlich ihrer Fähigkeiten und Aktivitäten im Rahmen von Selbst- und Fremdeinschätzung erhoben. Damit ist eine durchgängige Zielorientierung als Leitlinie für den gesamten Rehabilitationsprozess in der therapeutischen Arbeit mit den Patient*innen gewährleistet.



Cornelia Webhofer, Mag., DSA,
Psychotherapeutin im
Sonnenpark Lans

Während des sechswöchigen Aufenthaltes liegt der rehabilitative Fokus auf:

- ➔ Verbesserung der Psychopathologie (Angstreduktion, Depressionslinderung..)
- ➔ Stressreduktion und Stressmanagement
- ➔ Vermeidung von körperlichen zusätzlichen Erkrankungen
- ➔ Verbesserung von Aktivität und Teilhabe
- ➔ Bearbeitung von ungünstig erlebten sozialen Kontextfaktoren
- ➔ Verstärkung der eigenen Motivation hinsichtlich beruflicher/sozialer Teilhabe
- ➔ Reflexion ungesunder Lebensstilelemente
- ➔ Planung nachfolgender ambulant-unterstützender Strukturen.

Patient*innen der psychiatrischen Rehabilitation leiden fast ausnahmslos unter ausgeprägter subjektiver Stresssymptomatik in beruflichen, privaten und sozialen Lebensbereichen, welche mit Aktivierung ungünstiger immunologischer Reaktionen einhergehen.

Die dauerhafte Aktivierung der Stresshormonachse mit seinen Hormonen, vor allem dem Cortisol, verändern wesentliche Immunfunktionen in ungünstiger Weise. Die resultierende immunologische Parameterverschiebung durch anhaltenden Stress erhöht zudem in nachgewiesenen Maßen auch das Risiko für schwere Erkrankungen. Auch diese Gesichtspunkte finden bei der psychiatrischen Rehabilitation Berücksichtigung.

Alle angebotenen therapeutischen Interventionen der medizinisch-psychiatrischen Rehabilitation sollten deshalb als grundlegenden Nebeneffekt eine Stressreduktion aufweisen. Die Ansatzpunkte sind mannigfaltig und entwickeln ihre Wirksamkeit in der Summe der vernetzten und aufeinander abgestimmten Interventionen.

Im Sonnenpark Lans arbeiten Fachärzt*innen für Psychiatrie und psychotherapeutische Medizin, Allgemeinmediziner*innen, Diplomierete psychiatrische Gesundheits- und Krankenpfleger*innen, Psychotherapeut*innen, Ergotherapeut*innen, Musiktherapeut*innen, Kunsttherapeut*innen, Mal- und Gestaltungstherapeut*innen, Tanztherapeutinnen, Klinische und Gesundheitspsycholog*innen, Medizinische Masseur*innen, Physiotherapeut*innen und Sportwissenschaftler*innen, Diätolog*innen und Sozialarbeit*innen. Alle Berufsgruppen verfügen über spezifische und mannigfaltige Zusatzqualifikationen und arbeiten vernetzend, stets mit dem gemeinsamen Fokus, das subjektive Stresserleben zu bearbeiten und mittels unterschiedlicher Methoden zu reduzieren.

In unserem Haus ergänzen wir diese stressreduzierenden Ansätze um eine weitere Methode, nämlich die der Meditation, deren Wirksamkeit in Kombination mit den anderen Therapien zu einer inneren überdauernden selbstberuhigenden Haltung führen kann.



Die Ansatzpunkte sind mannigfaltig und entwickeln ihre Wirksamkeit in der Summe der vernetzten und aufeinander abgestimmten Interventionen.



Pfarrerin Andrea Petritsch, Mag.,
Evangelische Pfarrgemeinde Jenbach,
RL am Bischöfl. Gymnasium
Paulinum Schwaz

Impulse zu einer „Rhetorik des Herzens“

„Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.“

„Wovon dein Herz
erfüllt ist, davon
redet dein Mund.“

Ein Satz in einem wunderbaren Sprachrhythmus, der innere Bilder weckt! Wer weiß schon, dass er aus der Bibel stammt? Man findet ihn als Jesu Wort in der Feldrede des Lukas (6, 45b) bzw. im Matthäusevangelium (12,34b). Er ist längst zum geflügelten Wort geworden. So sagt der Volksmund, wenn jemand seine Begeisterung, seine Gefühle, seine Gedanken nicht bei sich behalten kann, sondern sich übersprudelnd anderen mitteilen muss. Wer ein starkes Anliegen verspürt, der spricht eben darüber und hofft auf Resonanz.

Ich erinnere mich gerne an die Zeit als Kind, wenn ich von der Schule nach Hause kam und unbedingt als erste erzählen wollte. Zwischen meinen Schwestern und mir gab es regelrecht einen Wettstreit, wer schneller, lustiger, sprudelnder das Erlebte weitergeben konnte. Unser Herz war voll und wir wollten es loswerden.

Heute empfinden wir die Sprache des Sprichwortes veraltet, vor allem den Genetiv. Insofern heißt es eher: „Wovon dein Herz erfüllt ist, davon redet dein Mund“ oder mit der Dativkonstruktion: „Wem das Herz voll, dem geht der Mund über.“ So steht es auch in neueren Bibelübersetzungen.

Wenn wir den Kontext nachschlagen, dann finden wir den Satz in einer Passage der genannten Evangelien, in der es um Bäume und ihre Früchte geht. Lukas und Matthäus erzählen von Jesus, der dieses Bild auf Menschen überträgt und klar macht, dass ein guter Mensch Gutes und ein böser Mensch Böses aus seinem inneren Wesen, dem „Schatz seines Herzens“ als Frucht hervorbringt. Die Passage endet mit besagtem Bildwort. Wenn

wir aus dem griechischen Urtext übersetzen, dann müssten wir wörtlich so wiedergeben: „Aus der Fülle des Herzens, spricht sein Mund.“

Doch Martin Luther, der im September 1522 in seinem Versteck auf der Wartburg das Neue Testament ins Deutsche übertrug, fand das kein verständliches Deutsch. Er wollte möglichst volksnah übersetzen und dem Volk „aufs Maul schauen“; die Bibel sollte wie eine Mutter zu ihren Kindern sprechen. Auch das einfache Volk, nicht nur die Gebildeten sollten die biblischen Worte verstehen und so setzte er: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.“

Ich denke, wir verstehen sein Bild. Es ist ihm gelungen, auch wenn wir die Worte selbst ein wenig modernisiert haben. Übrigens nicht nur diese, sondern auch viele andere seiner Wortschöpfungen haben Einzug in unsere Sprache gefunden.

Und Luther fällt mir auch ein, wenn ich über die Richtigkeit des Spruchs nachdenke. Sein Herz war übervoll, Schweigen war ihm nicht möglich und beherzt stellte er sich mit seinen Reformideen gegen die größten Autoritäten seiner Zeit: gegen den Kaiser und gegen den Papst. Vor genau 500 Jahren stand Luther vor dem Reichstag in Worms, geladen, um seine kritischen Schriften zu widerrufen. Aber er widerstand dem Druck. Er weigerte sich, seine Meinung an die damalige katholische Kirche anzupassen. Er musste entscheiden: Was ist mehr wert: Das, was mir eine Organisation sagt und was allgemein verbreitete Ansicht ist? Oder das, was ich selber festgestellt habe? Was mir mein Gewissen sagt? Mein Herz? Und so erfolgte



Also ich wünsche mir,
dass ich mit meiner
„Rhetorik des Herzens“
andere in ihrer Seele
anrühre und bewege.

Luthers Antwort auf den geforderten Widerruf nach einem Tag Bedenkzeit am 18. April 1521 durchaus beherzt: „Wenn ich nicht durch das Zeugnis der Heiligen Schrift oder vernünftige Gründe überwunden werde -... mein Gewissen ist durch Gottes Wort gefangen. Und darum kann ich und will ich nichts widerrufen, weil gegen das Gewissen zu handeln weder sicher noch lauter ist. Gott helfe mir. Amen.“¹ Luther berief sich also auf eine logische, vernünftige Argumentation und vor allem auf das Zeugnis der Bibel und sein dadurch gebundenes Gewissen, sein Herz. Aber seine Überzeugung sah er immer noch diskutierbar, wenn auch in den angegebenen Kriterien. Erstmals hat sich ein Einzelner mit seiner „Sprache des Herzens“ gegenüber einer Gemeinschaft behauptet. Heute muss man keinem Menschen mehr sagen, dass das Individuum, Zivilcourage und das eigene Gewissen wichtig sind.

Leider lässt sich unser Sprichwort auch im Negativen auf Luther anwenden. Sein cholericisches Temperament hat sich ebenso Luft gemacht und ist aus dem vollen Herzen zu heftigen Worten geworden. Der große Reformator wurde mit zunehmendem Alter und Enttäuschung extrem judenfeindlich. Da unterschied er sich nicht von seiner Zeit.

Es ist erschreckend, wie wörtlich Hitler die „Empfehlungen“ Luthers umsetzen konnte.

Doch zurück zu unserem Spruch von der Überfülle des Herzens. Mein Anliegen ist es, den „Schatz des Herzens“ mit Positivem zu füllen und ich überlege: Mit welchen Worten erreiche ich meine Hörschaft? Und vor allem: Wie gelingt es mir, beherzt und klar meine Anliegen zu formulieren und mit meiner Begeisterung andere anzustecken? Also ich wünsche mir, dass ich mit meiner „Rhetorik des Herzens“ andere in ihrer Seele anrühre und bewege. Auf alle Fälle weiß ich, dass das Reden in Bildern, mit Humor, vielleicht auch etwas Ironie und mit Sinn für die Sprache zum Gelingen beiträgt. Aber eigentlich sollte es sich ganz selbstverständlich ergeben, denn „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.“

1. Volker Leppin: Martin Luther, Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 2. Aufl. 2010, S. 177. (Aus der Reihe: Gestalten des Mittelalters und der Renaissance, hrsg. von Peter Herde).

„Luther vor dem Reichstag in Worms“
Anton von Werner, Wikimedia Commons





David Erhart, M.Ed., BEd
Inklusions- und Religionspädagoge
an der MS Dr. Posch, Hall in Tirol
Hochschullehrer an
der KPH Edith Stein, Innsbruck

DIE SPRACHE

der Menschen sprechen

Das Grundwerkzeug einer Lehrperson ist jegliche Form der Sprache.

Als Petrus Canisius zuerst in Wien und dann in Innsbruck wirkte und lehrte, beherrschten vermutlich nur wenige Menschen die „Sprache der Kirche“. Das „einfache“ Volk kannte eine gewöhnliche Alltagssprache und – je nach Zunft und Stand – eine einschlägige Bildungs- bzw. Fachsprache. Die sprachliche Kluft zwischen dem glaubenden Volk und dem Klerus war dementsprechend groß. Als Theologieprofessor und Hofprediger wusste Petrus Canisius sehr genau, dass er – um den Glauben vermitteln zu können – die „Sprache der Menschen“ sprechen musste. Zuerst arbeitete er an einem Katechismus für seine Schüler*innen, anschließend auch an einer „Übersetzung für das gewöhnliche Volk“. Er bereitete komplexe Inhalte so auf, dass sie für jede und jeden einigermaßen verständlich wurden. Canisius machte damals also eine Arbeit, die heute dem Bestreben einer Religionslehrerin / eines Religionslehrers sehr ähnlich ist.

Religionsunterricht ist Sprachunterricht

Das Grundwerkzeug einer Lehrperson ist jegliche Form der Sprache: Die gesprochene und geschriebene Sprache, die Gebärdensprache sowie die Brailleschrift, die Symbolsprache und die Bildsprache. Die Lehrperson, die Religion unterrichtet, ist – neben vielen anderen Bereichen – auch besonders eine Sprachenlehrerin / ein Sprachenlehrer. Paulus, ein wichtiger Religionslehrer seiner Zeit, schreibt in seinem ersten Brief an die Korinther, „... es gibt wer weiß wie viele Sprachen in der Welt, und nichts ist ohne Sprache“ (1 Kor 14,10). Dieser Leitsatz lässt sich sehr gut auf den heutigen Bildungsprozess übertragen. Die Vermittlung von (schulischem) Wissen geschieht zuallererst

sprachlich. Paulus schreibt weiter: „Wenn ich nun die Bedeutung der Sprache nicht kenne, werde ich ein Fremder sein für den, der redet, und der redet wird für mich ein Fremder sein.“ (1 Kor 14,11). In den Schulalltag übersetzt bedeutet das: Wenn die Schüler*innen das Fach-Vokabular des jeweiligen Faches nicht beherrschen, wird es für sie fremd bleiben.

Prinzipiell wird in der Sprachwissenschaft zwischen drei Sprachebenen unterschieden: Alltagssprache, Bildungssprache und Fachsprache. Für den schulischen Bildungsprozess und für den Erwerb schulischer Kompetenzen ist das Erlernen der Bildungs- bzw. der Fachsprache unabdingbar. Die (fach-)sprachlichen Anforderungen des Religionsunterrichts sind vielfältig und dürfen nicht unterschätzt werden. Sowohl biblische Überlieferungen – Psalmen, Gleichnisse, Metaphern, bildsprachliche Texte und Lieder – als auch kirchliche Glaubensstraditionen werden im Religionsunterricht sprachlich bzw. schriftsprachlich vermittelt. Jeder dieser Textsorten ist eine bestimmte Form von Sprache eigen, die laut Stefan Altmeyer (2013) von den Schüler*innen erst erschlossen werden muss. Er bezeichnet die Sprache im Religionsunterricht als den Schlüssel für einen „spezifisch religiösen Lernprozess“ (S. 365).

Sprachsensibilität als Unterrichtsprinzip

Der (neue) Lehrplan 2020 für den katholischen Religionsunterricht Volksschule und Sekundarstufe I verweist auf die Notwendigkeit des Erwerbs einer fundierten und aufsteigenden religiösen Sprachkompetenz und auf die besondere Bedeutung der Sprache im Religionsunterricht: Wahrnehmen

Die (fach)sprachlichen Anforderungen des Religionsunterrichts sind vielfältig und dürfen nicht unterschätzt werden.



der „Sprache in ihrer Vielfalt“ (1. Schulstufe), Erwerb einer „religiösen Sprachkompetenz – Symbolsprache und Metaphern“ (6. Schulstufe) bis hin zur Kompetenz, die „Sehnsucht nach einem Leben in Fülle“ sprachlich ausdrücken zu können.

Nach der Erziehungswissenschaftlerin Ingrid Gogolin (2019) sollte es für Lehrer*innen selbstverständlich sein, sich neben dem Lehren der Sache auch für das Lehren der Sprache zur Sache verantwortlich zu fühlen (S.10). Für den konkreten Unterricht heißt das zuallererst, die im Religionsunterricht verwendete Sprache zu reflektieren und so ein Bewusstsein für die sprachlichen Herausforderungen zu entwickeln. Je nach Thema und Schulstufe können die diversen fachsprachlichen Herausforderungen lokalisiert und methodisch-didaktisch eingeführt bzw. erarbeitet werden. Diesbezüglich bietet die Literatur bereits eine Vielzahl an unterschiedlichen guten Methoden.

Der Religionsunterricht ist auch Raum für be_herzte Sprachbildung

„Wo, wenn nicht im Religionsunterricht, wird über mehr als ‚nur‘ Gegenständliches gesprochen?“ Dort bedarf es nicht nur eines hohen Maßes an fachsprachlicher Kompetenz, sondern besonders auch der Fähigkeit, Gefühle, Gedanken und Erfahrungen sprachlich ausdrücken zu können. Wie der Religionspädagoge Rainer Oberthür immer wieder betont, lösen Geschichten bei unseren Schülerinnen und Schülern einen Prozess des Nachdenkens aus und wecken Fragen, Gefühle, Ängste und Hoffnungen, Imaginationen und Fantasien. Im Sinne eines kommunikationsorientierten Ansatz (Schul-

te, 2001) reicht es aber nicht, die Sprache der Religion nur zu verstehen; sie muss auch angewendet, geübt und ausprobiert werden (vgl. S. 34-43). In erster Linie bietet ein sprachsensibler Religionsunterricht eine Vielfalt an Sprachanlässen, die den Schüler*innen die Möglichkeit geben, über Inhalte zu sprechen, neue Begriffe kennen zu lernen, darüber zu diskutieren, sich zu identifizieren, sich zu begeistern, sich abzugrenzen, Fragen zu stellen und gleicher bzw. anderer Meinung zu sein ... Die Lehrperson übernimmt die Rolle des sprachlichen Vorbildes und versucht mit neuen Impulsen und unterstützenden Materialien, den Schüler*innen das Verstehen und das Weitersprechen zu erleichtern.

Abschließend lässt sich sagen: Der Religionsunterricht bietet uns Lehrer*innen eine Vielzahl an Möglichkeiten, unsere Schüler*innen sprachlich zu be_gleiten. Besonders das Sprechen über Inhalte, die unseren Schüler*innen „durch’s Herz gehen“ und somit lebendig werden (Funke, 2015), gehört zu einem sprachsensiblen und be_herzten Religionsunterricht.

Literaturhinweise:

- Altmeyer, S. (2013). Die (religiöse) Sprache der Lernenden. Sprachempirische Zugänge zu einer großen Unbekannten. Reihe: Fachdidaktische Forschung 3. Münster: Waxmann.
- Busse, V., & Göbel, K. (2019). Mehrsprachigkeit. Sprachsensibilität muss professionalisiert werden. *Lernende Schule*, 86. S. 8-11.
- Funke, G. (2015). WERT-volle Bildung, *BildungsTV*. https://www.youtube.com/watch?v=58Knpc1_7Xg.
- Schulte, A. (2001). Sprache finden. Religiöse Kompetenz im Umgang mit Kindern. *Praktische Theologie*, Band 36, Heft 1. S. 34-43.























































Sich neben dem Lehren der Sache auch für das Lehren der Sprache zur Sache verantwortlich zu fühlen.



Sprechen über Inhalte, die unseren Schüler*innen „durchs Herz gehen“ und somit lebendig werden.

AV-MEDIENVERLEIH

be_herzt

	<p>Klein</p> <p> 3 Jahre  27 Dias + Buch + Arbeitsheft + Plakat + DVD</p> <p>Thema: Familie, Angst, Gewalt, Vertrauen, Anvertrauen, Werte, Identität, Trennung</p> <p> 048887</p>		<p>Mose und seine Geschichte</p> <p> 6 Jahre  45 Min.</p> <p>Thema: Bibel: Altes Testament, Bibel: AT: Mosezei</p> <p> 108140</p>
	<p>Wo die wilden Kerle wohnen</p> <p> 4 Jahre  20 Dias</p> <p>Thema: Abenteuer, Angst, Autorität, Bilderbuch, Erziehung, Identität, Kindergarten, Phantasie</p> <p> 106662  040797 109575</p>		<p>Die Geschichte vom Fuchs, der den Verstand verlor</p> <p> 6 Jahre  8 Min.</p> <p>Thema: Alter, Alzheimer, Krankheit, Bilderbuch, Vergessen</p> <p> 108892</p>
	<p>Da bist du ja</p> <p> 4 Jahre  12 Dias + Buch + Arbeitsheft + DVD</p> <p>Thema: Angenommensein, Beginn, Beziehungen, Freundschaft, Identität, Kindergeschichten, Liebe</p> <p> 048889</p>		<p>Über Gott nachdenken - von Gott sprechen</p> <p> 6 Jahre  5 + 7 + 10 Min.</p> <p>Thema: Gottesvorstellungen, Gottesbilder, Theologie für Kinder, Gott als Begleiter, Vertrauen</p> <p> 109759</p>
	<p>Identität (Animanimals)</p> <p> 4 Jahre  16 Min. (4 x 4)</p> <p>Thema: Traurig sein, Zufriedenheit, Selbstbild, Selbstbewusstsein, Leib, Glieder, Nähe, Distanz, Achtsamkeit, Nächstenliebe, Bedürfnisse</p> <p> 109914</p>		<p>Rain is Falling</p> <p> 8 Jahre  15 Min.</p> <p>Thema: Armut, Familie, Frau, Kind: Probleme, Krankheit, Menschenrechte, Umwelt</p> <p> 107619</p>
	<p>Kleiner großer Bär</p> <p> 5 Jahre  5 Min.</p> <p>Thema: Buch, Kinderbücher, Andersartigkeit, Angst, Hilfe, Lesen, Identität, Fabel, Gemeinschaft, Parabel, Selbstwertgefühl, Selbstbewusstsein</p> <p> 203912  100090</p>		<p>Barmherzigkeit</p> <p> 8 Jahre  77 Min. (12 +15 + 3 +8 +15 +21 +3)</p> <p>Thema: Sieben Werke der Barmherzigkeit</p> <p> 109483</p>
	<p>Empathie - Mitgefühl und Fürsorge</p> <p> 6 Jahre  13 Min.</p> <p>Thema: Kunst, Bibel: Neues Testament, Bibel: NT: Jesus Christus, Glaube, Glaubensbekenntnis</p> <p> 201287  100124</p>		<p>Speechless</p> <p> 10 Jahre  7 Min.</p> <p>Thema: Flucht, Fremdsein, Fremde, Kommunikation, Sprache, Sprechen, Zuhören, Erfassen, Verstehen, Sprachlos</p> <p> 190205  109725</p>



DIAS



ONLINE

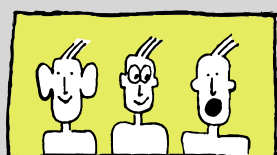


ONLINE
auf LeOn



DVD

	<p>Herzbrücke</p> <p>10 Jahre 50 Min.</p> <p>Thema: Afghanistan, Ärzte, Ehrenamt, Familie, Freundschaft, Gasteltern, Gastfreundschaft, Herz, Hilfe, Klinik, Liebe, Nächstenliebe</p>	<p>Die Sprache des Herzens</p> <p>14 Jahre 94 Min.</p> <p>Thema: Behinderung, Taubheit, Blindheit, taubblind, Berufung, Kloster, Nächstenliebe, Engagement, Erziehung, Inklusion</p>
	<p>LOMO - The language of many others</p> <p>12 Jahre 101 Min.</p> <p>Thema: Anerkennung, Digitalisierung, Erwachsenwerden, Fremdbestimmung, Generationen</p>	<p>Jugend ohne Gott</p> <p>14 Jahre 109 Min.</p> <p>Thema: Gesellschaftskritik, Schule, Leistungsgesellschaft, Überwachung, Gerechtigkeit, Gewissen, Empathie, Gleichgültigkeit, Dystopie</p>
	<p>Das Herz von Jenin</p> <p>12 Jahre 89 Min.</p> <p>Thema: Biographien, Gewaltfreiheit, Menschenrechte, Rassenprobleme, Martin Luther King, Amerika</p>	<p>Die Lebenden reparieren</p> <p>14 Jahre 99 Min.</p> <p>Thema: Herz-Transplantation, Organspende, Überleben, Hirntot, Ethik, Tod, Sterben, Trauer, Verlust, Medizin, Religion, Familie</p>
	<p>Mein Herz tanzt</p> <p>13 Jahre 104 Min.</p> <p>Thema: Diskriminierung, Familie, Israel, Nahostkonflikt, Freundschaft, Familie, Palästinenser, Schule, Außenseiter, Identität</p>	<p>Wer keine Tränen in sich trägt</p> <p>14 Jahre 90 Min. (3 x 30)</p> <p>Thema: Ruth Pfau, Lepra, Pakistan, Gesellschaftliches Engagement, Glaube und Leben, Lepra, Ärztin, Hilfe, Mitgefühl</p>
	<p>Dieses bescheuerte Herz</p> <p>13 Jahre 106 Min.</p> <p>Thema: Behinderung, Handicap, Herzerkrankung, Krankheit, Angst, Verantwortung, Wunschliste, erstes Mal, Jugendträume, Hospiz, Kinderhospiz</p>	<p>Seeing Voices</p> <p>14 Jahre 89 Min.</p> <p>Thema: Gebärdensprache, Kommunikation, Ausdruck, Sprache, Gehörlose, Gesellschaft, Gleichberechtigung, Muttersprache</p>
	<p>Mr. May</p> <p>14 Jahre 87 Min.</p> <p>Thema: Bestattung, Empathie, Tod, Würde, Trauer, Einsamkeit, Mitgefühl, Menschenwürde, Ethik, Achtsamkeit, Leben, was zählt, sich öffnen</p>	<p>Augenblicke</p> <p>14 Jahre 90 Min.</p> <p>Thema: Aufmerksamkeit, Seele, Mitgefühl, Road Movie, Erkennen, Erfassen</p>



Audiovisuelle-Medienstelle der Diözese Innsbruck
 Riedgasse 11, 6020 Innsbruck
 Tel.: 0512 / 2230 5111
 innsbruck@medienverleih.at
 ibk.medienverleih.at

Zeiten: Mo bis Do: 09.00 - 12.00 &
 13.30 - 17.00 Uhr

Was mein Schul_Leben bereichert...



Bereicherung erfahre ich in der erfolgreichen Zusammenarbeit mit Kolleg*innen und Eltern zum Wohle eines Kindes. Die Freude des Kindes, wenn es spürt, dass sich das Leben insgesamt dann leichter anfühlt. Das erfahrbare Ergebnis der Anstrengungen eines Kindes, wenn auf einmal die Buchstaben auf dem Papier zu Wörtern im Kopf werden und sich neue Welten erschließen.

Silvia Muigg-Singer,
Beratungslehrerin,
VS Hans Sachs in Schwaz

Mich bereichert es, wenn ich in die Klasse komme und die Kinder sich freuen, dass sie jetzt das Fach Religion haben. Besonders dann, wenn die Schüler*innen die Zeit vergessen und erstaunt am Ende rufen: Ist es schon vorbei? Ein großer Dank gilt dabei auch meinen Lehrerkolleg*innen, die mich in meiner Arbeit mit Rat und Tat bedingungslos unterstützen.

Petra Fender,
Religions- und Geschichtslehrerin,
MS Fügen II



Zur Pensionierung von Elisabeth Morita, AV-Medienstelle




Das Salz der Erde

Kein Kommentar ohne die richtige Würze,
die Haare immer in der rechten Kürze.
Modisch immer schmeichelnd adrett,
sogar zu den Zu-spät-Bringern immer nett.
Der rechte Film zur rechten Zeit,
immer zu einem herzhaften Lachen bereit.
Ruhig wie ein Salzsee selbst,
brausend wie der Atlantik im Herbst.
Wohnt in jeder Träne und in jedem Meer.
Liebe Elisabeth, wir geben dich nur ungern her.

Bernhard Lammer

GEBURTEN

23.03.2021	Tochter Lorena für Mag. Kathrin und Mag. Mathias Mair, Stams	
------------	--	---

TITEL/VERLEIHUNGEN

25.04.2021	Verleihung des Petrus-Canisius-Ordens HR Dr. Thomas Plankensteiner, Innsbruck
25.04.2021	Verleihung des Ehrenzeichens der Diözese Innsbruck in Silber an Ingrid Öfner, Pfarre Hötting, Innsbruck
12.05.2021	Hofrat: Direktor OStR MMag. Georg Jud, Meinhardinum Stams
12.05.2021	Hofrat: Direktor Prof. Mag. Christoph Berger, BRG/BORG Schwaz
12.05.2021	Hofrat: Direktor Mag. Meinhard Trummer, BORG Lienz

NEU im Angebot der KPH Edith Stein

Bachelorstudium Sozialpädagogik

Seit dem Sommersemester 2021 bietet die KPH Edith Stein das Bachelorstudium Sozialpädagogik an – dies ist erstmalig und einzigartig in ganz Österreich. Das Studium bietet insbesondere bereits ausgebildeten Sozialpädagog*innen die Möglichkeit, ihre Ausbildung auf ein akademisches Niveau zu erweitern.

Bachelorstudium Elementar- pädagogik – Frühe Bildung

Im Herbst 2021 startet zum ersten Mal in West-Österreich das Bachelorstudium Elementarpädagogik, das die KPH Edith Stein im Verbund mit der PH Tirol und der PH Vorarlberg durchführt. Es richtet sich an ausgebildete Elementarpädagog*innen, die Interesse an einer Höherqualifizierung mit Bachelorabschluss haben.

www.kph-es.at

IN MEMORIAM

01.12.2020	Pfarrer i. R. Franz Heinrich Lichtenberger OPraem, Stift Wilten, Innsbruck
24.12.2020	Pfarrer i. R. Friedrich Siegfried Obwexer OPraem, Stift Wilten, Innsbruck
04.01.2021	P. Theo (Benedikt) Arquint OFMCap, Kapuzinerkloster Imst
25.03.2021	SR Josef Santer, Telfs
27.03.2021	VD OSR Margareth Salvenmoser, Weißenbach am Lech
17.04.2021	Cons. P. MMag. Robert Zangerl OCist, Stift Stams
27.04.2021	Pfarrer i. R. Cons. Lukas Klemens Hammerle OPraem, Stift Wilten, Innsbruck

„Sichtbar sein“ – spiritueller Rundgang

Auf den Spuren von Edith Stein – einer Gottsucherin

Beitrag zum Diözesanfest, 500 Jahre Petrus Canisius

Wann: Samstag, den 25.09.2021
11:00 -12:00 und 13:30 -14:30 Uhr
Wo: Hauptbahnhofshalle
vor der Bäckerei Ruetz

Edith Stein und Petrus Canisius trennen 370 Jahre. Beiden war der Glaube zentral und für sie inspirierend. Petrus Canisius wurde in Nijmegen geboren und Edith Stein in Bresla – 922 km voneinander entfernt. Beide suchten sie nach der Wahrheit und fanden zu Gott. Ihre Wege waren unterschiedlich und doch gibt es einen tiefen Wunsch in ihrem Inneren – die Suche nach Gott.

In der Nähe des Innsbrucker Bahnhofes gibt es den Edith-Stein-Weg, wo sich bis 2003 das Karmelitenkloster befand. Ein spiritueller Rundgang zu diesem Weg und zurück zum Bahnhof zeigt Sehenswertes und lässt uns an einzelnen Stationen innehalten.

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

Bischöfliches Schulamt der Diözese Innsbruck & Kirchliche Pädagogische Hochschule Edith Stein, Hochschulstandorte Innsbruck und Stams
Riedgasse 11, 6020 Innsbruck.

Offenlegung nach dem Mediengesetz:

ÖKUM ist das Mitteilungsorgan der oben genannten Institutionen und erscheint vierteljährlich. Es dient der Kommunikation und Information der Religionslehrer/innen der Diözese Innsbruck.

Für den Inhalt verantwortlich:

Maria Plankensteiner-Spiegel und Josef Walder

Redaktionsteam dieses Heftes:

Maria Plankensteiner-Spiegel, Judith Jetzinger, Theresa Haag-Zingerle, Ingrid Jehle, Josef Walder

Redaktionsadresse:

Schulamt, Riedgasse 11, 6020 Innsbruck
schulamt@dibk.at

Fotos:

Adobe Stock, Alois Mayr (S. 8) und Walter Zwignagl (S. 16)

Gestaltung:

awdesign.at

Druck:

Druckerei Aschenbrenner
Auflage: 1.700 Stück

BITTE

Wir werden eingetaucht
und mit den Wassern der Sintflut gewaschen
Wir werden durchnässt
bis auf die Herzhaut

Der Wunsch nach der Landschaft
diesseits der Tränengrenze
taugt nicht
der Wunsch den Blütenfrühling zu halten
der Wunsch verschont zu bleiben
taugt nicht

Es taugt die Bitte
dass bei Sonnenaufgang die Taube
den Zweig vom Ölbaum bringe
dass die Frucht so bunt wie die Blume sei
dass noch die Blätter der Rose am Boden
eine leuchtende Krone bilden

und dass wir aus der Flut
dass wir aus der Löwengrube und dem feurigen Ofen
immer versehrter und immer heiler
stets von neuem
zu uns selbst
entlassen werden.

Skulptur „Das Herz im Herzen der Schöpfung“ von Franz Pöhhacker (1927 - 2021)
Foto: Gerhard Watzek, Text: Hilde Domin, aus "Hilde Domin, Gesammelte Gedichte", Frankfurt 2003, 117.

P.b.b. Verlagspostamt: 6020 Innsbruck
Zulassungs-Nr. der PTA Austria – GZ 02Z031867M

Absender: Bischöfliches Schulamt
und KPH Edith Stein
Riedgasse 9-11
6020 Innsbruck
DVR: 0029874(124)